Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 51

Artikel: Im Feuerorkan

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712244

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der aufzuforsten, aber das ist natürlich eine Arbeit, die sich über Jahrzehnte erstreckt, jedoch das sizilianische Uebel der Wasserarmut von Grund auf beheben wird.

Wenn auch darauf hingewiesen wurde, daß die Sommerperiode in Sizilien die Dürreperiode darstellt, so ist indessen das Klima durchaus erträglich. Die Sommerhitze ist keineswegs übermäßig. Selbst die Monate Juli und August haben nur mittlere Temperaturen von 25 bis 27 Grad Celsius aufzuweisen. Entsprechend der geringen Jahresschwankung sind starke Temperaturschwankungen überhaupt selten. Nur bei Schirokko-Stürmen wird im Sommer vorübergehend ein Steigen der Temperatur bis auf 40 Grad Celsius beobachtet. Diese Stürme sind überdies nicht sehr häufig. In der Regel werden im Jahre etwa 12 solcher Schirokko-Stürme gezählt. Auffallend heftig sind die Stürme an der Nordküste.

Man muß in Sizilien die Küstenlandschaften stärker von den gebirgigen Landschaften im Innern unterscheiden. Hier in den Küstenlandschaften gedeihen die mehr als zehn Millionen Zitronenbäume, die fast das ganze Jahr Früchte tragen. Hier wachsen die herrlichsten Orangen, und hier werden ausgezeichnete Gemüse kultiviert. Sechs Millionen Doppelzentner Südfrüchte beträgt die jährliche Ernte. Siziliens andere Reichtumsquellen bilden die Bergwerke, und zwar ist es vor allem der gelbe sizilianische Schwefel, mit dem früher der größte Teil der Welt versorgt wurde.

Seltsame Himmelserscheinungen, die der Flieger erlebt. **Boden-Ringe.** Wie gewaltige Raucherringe rasen Qualmkreise von der Bombeneinschlag-Stelle nach außen — eine seltene Erscheinung, die Kampfflieger beobachtet haben. Unter ganz bestimmten atmosphärischen Verhältnissen kann diese Ringbildung auftreten. Fallen die Bomben im Reihenwurf, dann überschneiden sich die Ringe, die je nach dem Zeitpunkt der Detonation verschieden groß sind. Nach einiger Zeit lösen sich die über das Land mit einer Schallgeschwindigkeit von 333 m in der Sekunde jagenden Dunstringe wieder auf.

Im Feuerorkan

(P. K.) Die Divisionen des Korps lagen in ihren Stellungen in der Hauptkampflinie, als in der Nacht vom 4. zum 5. Juli, 1.10 Uhr, der Gegner uns plötzlich mit seiner Artillerie unter großem Munitionsaufwand überfiel. Er hatte Artillerie aller Kaliber eingesetzt. Um 2 Uhr flaute das Feuer ab, dann blieb es ruhig wie in einer Windstille vor dem Sturm. Die Truppen lagen in Alarmbereitschaft. Seit einiger Zeit machten sich anscheinend irgendwelche Aktionsabsichten der Russen südlich Orel bemerkbar, eine Vermutung, die sich bestätigen sollte. Nachdem Erkundungsvorstöße die sowjetische Offensive ins Rollen gebracht hatten, trat die deutsche Infanterie an. Die Kompanien lösten sich aus ihren Stellungen. Während sich die Grenadiere in dem verdrahteten und minengespickten Vorgelände mit dem alten Instinkt der Kampferfahrung durchfanden und Lücken schlugen — nicht ohne die ersten schmerzlichen Verluste —, hielt die eigene Artillerie die Besatzungen in den Einbruchsräumen der sowjetischen Stellungen nieder.

Da wurde die feindliche Artillerie lebendig, und zwar sofort mit einem Ausbruch der Raserei. Aus einem tief rückwärts gestaffelten Stellungssystem schießen ihre Geschütze den Tod aus dunklen Schlünden, und inmitten des Feuerorkans, der Stunde um Stunde dauert, stürmt todesmutig die gerade dieser besinnungslosen Wut am meisten ausgesetzte Infanterie die erste Stellung des Gegners, durchmessen die Grenadiere, begleitet von Panzern und Sturmgeschützen, die bebende Erde, bis sie im Nahkampf, dieser beispiellosen Aeußerung soldatischen Menschenwillens, Herr des Feindes wurden.

Die Sowjets, die kämpfend auf ihre zweite Stellung zurückgingen, warfen schon vereinzelt die ersten Panzer ins Gefecht, mit denen sich die deutschen Sturmpanzer und Panzerjäger siegreich maßen. In den stark befestigten Höhenstellungen ihrer zweiten Linie leistete die russische Infanterie einen sich in zunehmendem Maße versteifenden hartnäckigen und zähen Widerstand, nach wie vor pausenlos unterstützt von ihrer Artillerie und den in rollenden Einsätzen anfliegenden Schlachtfliegern. Die eigene Artillerie blieb zwar dem brüllenden Gegner die Antwort nicht schuldig, und auch die deutsche Luftwaffe griff unermüdlich mit Stukas, Zerstörern und Jägern ein, jedoch unter unsäglichen Mühen und bittern Opfern mußten sich die Infanteristen den Erfolg des heißen Tages erkämpfen. Am Abend hielten sie den gewonnenen Raum, den sie mit ihren Leibern behaupteten, fest in der Hand.

Besorgt um ihre Lage und sich in ihren Absichten durchschaut sehend, führten die Russen neue Kräfte heran: Panzer, die nun schon gruppenweise bis zu zehn Stück auftraten, verlastete Infanterie, die sich in der dritten Stellung verbissen wehrte, und Artillerie und nochmals Artillerie. Trotzdem gelang nach schwersten Kämpfen und nach Ueberwindung starker Minengürtel an vielen Stellen ein weiterer Einbruch in die feindlichen Hauptkampfstellungen.

Statt daß die dunkle Nacht den kämpfenden Soldaten eine Pause und Abkühlung brachte, wurde auch sie zur Hölle, denn auch vom Himmel stürzte ein vernichtender Tornado auf viele Kilometer Erde hernieder, wo sich in Ackerfurchen und Wiesenmulden, Kornfeldern und in dem Waldgelände die Männer, die ihm am Tage erst entgangen waren, vor dem Bomben- und Granatensturm bargen. Der kommandierende General des Korps, ein bekannter, mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichneter Panzergeneral, ist seinen Soldaten gerade in diesen Stunden

QUALITÄTS-SCHWEIZERUHREN

„Phönix"-Stahl

für LEHREN

maßbeständig und widerstandsfähig

gegen Abnützung

Wir unterhalten in Zürich

Lager in Stabstahl und Blechen

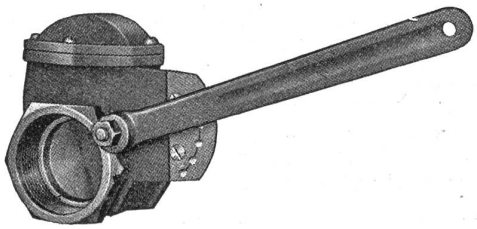
in unseren Marken:

„Phönix Favorit"	für Oelhärtung
„Phönix E Z H"	für Wasserhärtung
Bleche „Phönix Prima"	für Oelhärtung

Schœller, Bleckmann & Cie.

STAHLHAUS

Limmatstr. 183 **ZÜRICH** Tel. 7 25 33



ARMATUREN

für Gas
Heizung
Lüftung
Dampf
Kalt- und
Warmwasser

NYFFENEGGER & CO.

Metallgießerei und Armaturenfabrik

ZÜRICH-OERLIKON

schwerster Prüfung und härtester Anforderung Vorbild und Beispiel. Zwischen seinem Gefechtsstand und den Truppen gibt es für ihn keine Entfernungen.

Immer neue Wellen Infanterie, ganze Rudel von Kampfwagen, Geschütze aller Größen und Arten tauchen auf. 500 Rohre richteten sich auf diesen kleinen Frontabschnitt, 300 davon wirkten ununterbrochen massiert auf die angreifenden Verbände des Korps ein, darunter mehr als hundert schwere, überschwere und schwerste Kaliber.

Es übersteigt schier die Fassungskraft menschlichen Sinnvermögens, der brodelnden, rollenden, hämmernden, dröhnenden und blitzenden Hölle Begriff und Namen zu geben. Das zermürbende Trommelfeuer der Kanonen und Haubitzen überschüttet die angreifenden Regimenter mit der prasselnden Glut ihrer dicken Granaten. Dazwischen grell, heiser und keuchend die Granatwerfer. Sie spucken ihre bissigen und rissigen Splitter zu Millionen aus. Das helle Aufmuckern der Panzerabwehrkanonen, das erregende Pfeifen und Fallen der Bomben, das schwirrende Scheppern der Maschinengewehre sind die mörderischen Nebengesänge in diesem Toben der Kriegsmaschine. Die prasselnden, explodierenden und detonierenden Geschosse sind von dem Krachen und Holpern der nicht abreißenden Folge von Einschlägen begleitet, während graue, schwarze und gelbe Rauchwolken über die mißhandelte Erde und über todwunde Soldaten in den Himmel steigen, schon wieder durchflackert von den grellen Blitzen neuer Abschüsse. Die deutsche Artillerie stellt sich tapfer und geschickt diesem gigantischen Artillerieduell und zahlt Stahl gegen Stahl.

Die Materialschlacht tobt weiter

Von Kriegsberichter Cornelius Pfeiffer.

Die gigantische Materialschlacht tobt noch weiter. Noch immer prasseln die Granaten und Bomben hüben und drüben wie ein Steinschlag. Die Salven der Granatwerferbatterien überschütten die Stellungen. Die Riesenfaust der Vernichtung schüttelt die Erde wie in einem heftigen Erdbeben.

Wer hier kämpft, schläft nicht mehr. Die Stimme ist weggewischt vom Urgetöse der Materialschlacht.

Man sollte glauben, daß angesichts dieser von Menschen entfesselten Hölle der Vernichtung die Gewalten der Natur unwesentlich geworden seien. Was ist in diesem Chaos aller tobenden Elemente ein Gewitter mit Blitz und Donnerschlag? Was ist im Hagel der Geschosse der Regen, der aus den tiefhängenden Wolken rinnt? Was sind die Wasserfluten, wenn sich alle Schleusen des Himmels zum Platzregen öffnen?

Du siehst nicht den Blitz und du hörst nicht den Donner. Deine Stiefel stehen voll Wasser und du merkst es nicht. Deine Hand verwischt den Dreck im Gesicht und du hast kein Gefühl dafür. Und doch bestimmen Gewitter, Sturm und Regen das Gesicht der Schlacht des heute vergangenen Tages. Denn da sind die verwahrlosten Sowjetstraßen. Bei einem kleinsten Regenguß verwandeln sie sich in ein Band von Schlamm, in dem sich Fahrzeuge, Räder, Raupen, Pferde und Soldatenstiefel festsaugen. Da sind die weiten Felder des ukrainischen Schwarzerdebodens, die unergründlich werden. Da sind die Rinnsale in den flachen Mulden plötzlich zu Seen geworden. Da überströmt das Wasser die Brücken. Da kommt der Nebel auf. Da beschlagen die Gläser des Fernglases und die Sicht wird kurz. Da ist das Büchsenlicht weg und die Zielgenauigkeit beeinträchtigt. Mühselig schiebt sich der Nachschub durch den Schlamm. Auf den Feldflugplätzen spritzt der Dreck hoch über die Maschinen, wenn sie starten und landen. Tief am Himmel hängen die Wolken. Das ist kein Wetter für Schlachtflieger, Stukas und Bomber. Vereinzelte Aufklärer und Jäger sind tieffliegend ein sicheres Ziel für die Flak.

Gestern jagte ein Gewitter das andere. Heute regnet es und heute ist der Kampf noch schwerer geworden. Der Grenadier in seiner flachen Mulde unmittelbar vor dem Feind hat nur die Zeltbahn, die ihn nach oben und unten schützen soll. Zur Deckung vor den Kampfeinwirkungen der großen Materialschlacht kommt die Deckung vor den Unbilden der Witterung. Die Leistung unserer Grenadiere, die hier beides überwinden, ist über das menschliche Maß hinausgewachsen. Sie hat Ewigkeitswert. Es gibt keinen Maßstab, um sie zu messen.

Noch immer tobt die Materialschlacht. Die Granaten orgeln in die Stellungen, die Panzer bellen sich an. Die Salvengeschütze wischen mit Riesenfaust über die Stellungen. Aber der Angriff steht. Er steht, bis sich die Wasser verzogen haben, so schnell sie kamen, bis die Straßen wieder die Staubwolken zeigen und bis der Himmel wieder reingefegt ist für unsere zahllosen Staffeln an Bombern, Stukas und Jägern.

Die Wasser verlaufen sich, und schon kommen die ersten Sterne hervor. Die Sonne wird unsere Grenadiere im Angriff sehen.

Im Trommelfeuer während der Kämpfe südlich Orel

Von Kriegsberichter Hermann Löhlein.

Sie trommeln. Wir hocken in einem Unterstand und warten. Auf was denn? Darauf vielleicht, daß die da drüben aufhören? ist ja zum Lachen. Natürlich haben die so viel Munition aufgestapelt all die Wochen, daß sie stundenlang in dem Ausmaß weiter trommeln können, immer wieder laden und abziehen — laden und abziehen. Und wenn wir Pech haben, geht das pausenlos auch die Nacht durch so fort. Und endet wahrscheinlich mit einem Gegenangriff.

Da sitzen wir auf der rohgezimmerten Bettstelle, kauernd auf umgestülpten Kisten oder auf der bloßen Erde. Einer steht an den dicken Mittelpfosten gelehnt. Gesprochen wird kaum. Es hat jeder mit sich selbst zu tun und mit seinen Gedanken. Denken wir überhaupt? Nervös saugt der und jener mit langen Zügen an der Zigarette und stößt heftiger als sonst den Rauch von sich. Im Halbdunkel sind die Gesichter nur schwer zu erkennen. Und auch der muntere Obergefreite ist verstummt, dem so leicht ein Scherz über die losen Lippen kommt.

Längst ist auch draußen kein einzelnes Heulen der Granaten mehr zu unterscheiden. Nur ein fortwährendes Wummern und Bersten, das hallt herüber und jagt hinüber, jault und kracht mit ohrenbetäubenden schmetternden Schlägen, schüttelt die Erde und macht den Boden warm. Manchmal scheint der Unterstand ein kleines hilfloses Boot im aufrührerischen Ozean zu sein. Dann knackt es verdächtig in den schützenden Balken, Erdklümpchen rieseln auf den Boden und durch die offene Tür zieht Pulverdampf und Qualm.

«Die Sowjets wieder!» sagt eine Stimme und hüstelt hinterher. Keiner erwidert etwas. Was gibt es da auch schon zu sagen? Natürlich haut es links und rechts, vorn und hinten hin, und wenn es dem Häuflein beschieden ist vom Schicksal, dann kann auch ein großer Koffer aufs Dach fallen und alles im Bunker durcheinanderwirbeln. Kleinere Kaliber haben wir nicht zu fürchten, die soliden Baumstämme werden mit ihnen schon fertig.

Im Türrahmen taucht dunkel eine Gruppe auf. Sanitäter schleppen keuchend einen Schwerverwundeten in den Schutz des Unterstandes und legen ihn behutsam auf die Erde. «Was hat er denn?» — «Fragt nicht so dumm. Hier bei euch kann er wenigstens ruhig sterben.»

Der Sterbende hält die Augen geschlossen. Er atmet stoßweise. Urplötzlich wird er leise und dann ganz still. Merkwürdig, der tote Kamerad läßt all das Gräßliche dieses Höllischen, nun schon Stunden anhaltenden Getrommels auf einmal viel leichter ertragen. Gott im Himmel, was kann denn schon passieren? Leben tut jeder gern, aber wenn es das Schicksal will, dann hat der Soldat noch immer anständig zu sterben verstanden. Dieser Tote, den keiner kennt und der doch allen in dieser Stunde so nahe steht wie ein Bruder oder lieber Freund — dieser Tote ist einer von vielen Tapferen, die im Kampf ihr Leben hingaben für ihr Vaterland. Er wurde nicht gefragt, so wenig wie die andern, ob er zu dieser oder jener Stunde zu sterben bereit wäre. Er setzte wortlos, bedenkenlos sein Leben ein, als dies von ihm erwartet wurde.

Nach langen bangen Stunden ebbt das Feuer ab. Das Land ringsum ist nicht mehr zu erkennen. Ausgebrannt und leer scheint die Erde. Dörfer stehen in Rauch und Flammen. Zerfetzt ist der Wald, umgepflügt Aecker und Wiesen. Berge von leeren Kartuschen häufen sich um unsere Batterien als sichtbarer Beweis, daß die eigene Artillerie keinen Schuß des Gegners unerwidert ließ. In wenigen Stunden wurde so von einzelnen Abteilungen mehr Munition verschossen als zu Beginn des Krieges bei ganzen Feldzügen! Deshalb wird diese Sommerschlacht auch immer als große Materialschlacht auf den Feldern des Ostens in Erinnerung bleiben, dem beteiligten Soldaten aber insbesondere noch als härtester Prüfstein für seine Haltung.

Bern

Gesucht

jüngerer Offizier oder Unteroffizier, guter

Korrespondent,

Deutsch und Französisch perfekt.
Eintritt sofort.
Meldung an Redaktion.